

ULRIKE RENK

ECHO DES TODES
UND
LOHN DES TODES

a

aufbau *digital*

Zwei Thriller
in einem
E-Book

herunterspielen.« Er drehte sich um, sah mich, beendete das Gespräch mit einer Floskel und legte auf.

»Hallo, Conny.«

»War das Bromkes? Worüber habt ihr gesprochen?«

»Erzähle ich dir später.«

Ich spürte Wut in mir hochsteigen. Die beiden hatten über mich gesprochen, über etwas, was mit mir zu tun hatte. Ich hasste es, hingehalten zu werden. Doch bevor ich noch etwas dazu sagen konnte, kam jemand den Gang entlang.

»Martin, bist du noch da?« Ich erkannte die Stimme von Maria, Martins Assistentin. Sie trug den gleichen weißen Kittel wie er, hatte ihre dunklen Locken zu einem Knoten zusammengesteckt. Sie war klein, zierlich, Konfektionsgröße nach meiner Schätzung zweiunddreißig bis vierunddreißig, Schuhgröße ähnlich. Mit Sicherheit wurde sie in jedem guten Kindermodeladen fündig.

Ich dagegen war groß, knappe eins achtzig. Kleidergröße achtunddreißig. Über meine Schuhgröße sprach ich nicht gerne. Aber noch bedauerlicher waren meine Haare. Straßenköterfarben und glatt.

»Hallo, Conny.« Ihr Blick streifte mich nur. Sie ging an mir vorbei zum Schreibtisch. »Kannst du noch mal kommen? Ich bin mir nicht ganz sicher, was unseren John Doe angeht.« So nannte sie den unbekanntenen Toten.

»Was ist mit ihm?« Martin stand auf. Ich folgte den beiden den Flur entlang zu der Glastür, die zu den Untersuchungsräumen führte. Im Umkleideraum blieb ich unschlüssig stehen. Ein süßlich-fauliger Geruch lag in der Luft. Noch nicht mal die starken Desinfektionsmittel konnten ihn überdecken.

Martin und Maria hatten die Schwingtüren zum Untersuchungsraum aufgestoßen und gingen hinein. Die Türen blieben offen. Auf dem rechten Edelstahl Tisch lag ein Mann. Ich atmete durch den Mund.

»Schau mal hier.« Maria zog die Plastikabdeckung von dem Toten, deutete auf den Bauchraum. Martin beugte sich vor. »Hast du inzwischen irgendetwas, was auf die Todesursache hindeutet?«

»Nein. Aber ich bin mit den Untersuchungen noch nicht fertig. Ich wollte dir etwas

zeigen, bevor ich die Organe entnehme.« Maria trat neben ihn. »Hier.« Sie deutete auf die Leistengegend des Mannes. »Was ist das?«

»Eine klaffende Wunde. Könnte eine Stichverletzung sein. Vielleicht ist es aber auch eine Bisswunde post mortem von einem Tier. Die Ränder sind ausgefranst. Das Fleisch ist schon sehr von den Maden zerfressen. Gib mir mal Handschuhe.«

Das schmatzende Geräusch, als er sich die Latexhandschuhe überzog, verursachte mir eine Gänsehaut. Ich stand in der Tür und beobachtete die beiden. Sie gingen entspannt und vertraut miteinander um. Ein leichter Anflug von Eifersucht stieg in mir hoch. Martin hatte mich hierher bestellt, um ihn abzuholen. Hätte ich gewusst, dass er noch arbeiten wollte, wäre ich später gekommen.

»Schwer zu sagen.« Martin zog die Wundränder auseinander. »Die Wunde geht tief, aber ich kann nicht erkennen wie tief. Es sieht wie ein Riss aus. Gib mir mal ein Lineal.«

Maria hatte das durchsichtige Plastiklineal schon von der Arbeitsplatte geholt und reichte es ihm nun.

»Fünf Zentimeter. Tief genug für eine Stichwunde. Die Verwesung ist zu weit fortgeschritten, wir werden wahrscheinlich nicht mehr feststellen können, ob diese Verletzung prae oder post mortem geschehen ist.«

»Soll ich mit der Untersuchung fortfahren?«

Martin warf einen Blick auf die große Uhr, die an der Wand über den Tischen hing. »Ich versuche, die Staatsanwältin zu erreichen. Es besteht der Verdacht auf einen gewaltsamen Tod. Bring ihn zurück in den Kühlraum, ohne Anordnung werden wir nicht weitermachen. Möglicherweise will die Dezernentin bei der Untersuchung dabei sein.«

Martin hob die Hand des Toten und betrachtete sie. »Hast du die Fingernägel schon gesäubert?«

Seine Assistentin schüttelte den Kopf.

»Seltsam, die Fingernägel sind sauber. Kein bisschen Dreck zu sehen. Geschnitten sind sie auch.«

Er ging um den Tisch herum und sah sich die andere Hand an. »Mach bitte Fotos von den Händen und den Armen.«

»Habe ich schon. Sie sind in der Akte.«

»Braves Mädchen.« Martin nahm die Akte und zwinkerte ihr zu.

»Brauchst du noch länger?« Meine Stimme klang bissig. Martin sah mich erstaunt an. Für einen Moment hatte ich das Gefühl, dass er mich vergessen hatte und überrascht war, mich zu sehen. Dann gingen wir endlich.

»Ich kann meinen Wagen Montag aus der Werkstatt holen.« Martin öffnete das Fenster, während ich mich durch den Verkehr kämpfte. Im Gegensatz zu seinem Touran hatte mein Golf keine Klimaanlage. Die Hitze stand im Wagen. Ich roch den Verwesungsgeruch, der aus seiner Kleidung kam. Martin nahm den Geruch nicht mehr wahr und bestritt vehement, dass er überhaupt zu bemerken war.

»Was ist denn genau passiert?« Ich schluckte meinen Ärger herunter, bemühte mich freundlich und interessiert zu klingen.

»Wir waren mittags beim Chinesen etwas essen. Dann hat jemand mir die Vorfahrt genommen. Der Kotflügel ist hin, die Fahrertür ließ sich nicht mehr öffnen. Aber uns ist zum Glück nichts passiert.«

Wir, uns – ich kaute auf diesen Worten herum.

»Mit wem warst du unterwegs?«

»Mit Kollegen. Spielt das eine Rolle?« Plötzlich klang er verärgert.

Mit Maria, dachte ich, sprach es aber nicht aus. War da etwas zwischen den beiden, oder bildete ich mir das nur ein? Ich war müde, erschöpft, der Rücken tat mir weh, und ich hatte das Gefühl, aus jeder Pore zu schwitzen. Es war der denkbar schlechteste Augenblick für einen Streit.

»Was wollte Werner von dir?«

»Werner?«

»Bromkes, der Staatsanwalt. Du hast mit ihm telefoniert, als ich kam.«

»Ja.« Martin strich sich mit beiden Händen durch die kurzen Haare. Ich meinte es knistern zu hören. »Nichts, wir haben nur geredet.«

»Geredet? Du hast über mich gesprochen. Ich habe meinen Namen gehört.« Ich schnaubte wütend.

»Wir haben nur überlegt, wann wir uns mal wieder sehen. Ich wollte sie einladen zu uns. In die Eifel.«

»Was? Du willst Gäste einladen, bevor wir überhaupt eine Küche haben?« Ich spie die Worte aus.

»Es sind unsere Freunde, Werner und seine Frau. Wir fahren jedes Wochenende in die Eifel und haben es bislang ohne eine gängige Markenküche überlebt. Warum sollte ihnen das nicht auch gelingen?«

Auch Martin war müde, machte ich mir klar. Nicht streiten, Constanze, jetzt nicht streiten.

Zehn schweigsame Minuten später fuhr ich auf den Kölner Ring. Martin war eingeschlafen, bevor ich ihn noch einmal nach seinem Telefonat mit Werner Bromkes fragen konnte. Er wachte erst wieder auf, als ich auf den knirschenden Kies der Einfahrt unseres Hauses fuhr.

Kapitel 5

Ich setzte Wasser auf, kochte Pasta. Wir aßen schweigend auf der Terrasse, jeder in seine eigenen Gedanken versunken wie Karpfen im Teich.

»Ich muss noch Akten lesen«, sagte Martin und verzog sich ins Wohnzimmer. Ich blieb noch eine Weile auf der Terrasse sitzen, doch Dunst zog auf. Es wurde kühl. Mich fröstelte. Ich beschloss, in die Badewanne zu gehen. Auch in unserer Wohnung in Aachen hatten wir eine Badewanne, aber im Alltag duschte ich lieber. Baden war Entspannung, etwas für die Seele und nicht zum Sauberwerden. Ich zündete Duftkerzen an, goss jede Menge an Schaumbad in das heiße Wasser. Von unten hörte ich plötzlich die Flex. Martin schnitt Fliesen. Es klang wütend.

Nach dem Bad rubbelte ich mich mit einem harten Handtuch trocken. Meine Haut war rot und schien zu glühen. Meinen Bademantel hatte ich im Schlafzimmer vergessen, deshalb ging ich nackt durch den Flur. Ich warf einen Blick durch das Fenster. Draußen war es schwarz. Die Nacht hatte ein dunkles Tuch über die Gegend geworfen. Es gab keine Straßenlaternen, das nächste Nachbarhaus war etliche hundert Meter entfernt. Dunkelheit bekam hier eine ganz andere, tiefere Bedeutung als in der Stadt.

Mir war bewusst, dass man mich gut sehen konnte, falls dort draußen jemand stand, aber wer sollte das sein? Ich strich mir die feuchten Haare aus der Stirn, als könne ich so auch meine Gedanken wegwischen. Der Dielenboden knarzte, wie immer an dieser Stelle, aber diesmal zuckte ich zusammen. Fluchend öffnete ich die Schlafzimmertür. Warum hatten mich Martins Worte so verunsichert? Der Fall Robert Theißen war acht Jahre her, ich hatte ihn – nun ja, nicht vergessen, aber doch verdrängt. Es gab ganz andere Klienten, die viel deutlicher und offener Bedrohungen ausgesprochen hatten. Möglicherweise war Theißen in meinen Augen so gefährlich, gerade weil er es nicht getan hatte.

Im Schlafzimmer brannte das Nachtlicht auf meiner Bettseite. Dies Zimmer hatten wir gleich zu Anfang fertig gemacht. Wir schliffen die alten Dielen ab, strichen die Wände in warmen Farben, ließen neue, größere Fenster einbauen. Die Wände des Hauses waren aus